Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 71 (1962)

Heft: 2

Artikel: Der Grossteil der Tibetischen Flüchtlinge des Khumbu-Gebietes sollte im Solu-Gebiet angesiedelt werden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

O Baumeister, wenn du hart bist wie
*die Pflanze gze ma ra mgoi *,*
dann bleibt deinem Diener keine Hoffnung,
um etwas bitten zu können.

Ha lai ma la kruṅ kruṅ ho.

*

Liebeslieder

gnas adi gun san mt'on poi
aja' la k'ri gdugs ñi ma
ñi ma mjal adod adug ste
aja' sprin 'od gyis sgrib son

Dieser Platz ist wie die Sonne, wie ein
Regenbogen droben am hohen Himmel;
Ich möchte die Sonne sehen,
aber sie ist bedeckt vom Licht einer Wolke,
die der Regenbogen färbt.

*

ser bya dan pai brtse gdun
ran gñis gñis la yod na

za rgyu adam las med kyan
rub rub rub la p'yin dan

Sofern die reine Liebe des Schwans uns verbindet,
selbst wenn wir keine andere Nahrung fänden
als Schlamm,
lass uns vereint weitergehen.

*

rtsa ba btsugs pai sdon po
jo lags k'yed ras gnan dan
ts'a gran sñoms pai bsil grib
bu mo bdag ras žus c'og.

Wenn du, o mein Gatte, mir als
Baum mit kraftvollen Wurzeln erscheinst,
lass mich, dein Mädchen, ein
Schatten sein, der Hitze und Kälte ausgleicht.

*

spa ma ba lui dkyil la
'ur rdo skyon pa ma gnan
byi'u p'a ma med pa
ba lui hrag na sdad yod

Schleudere keinen Stein in die Mitte des ba lu
oder des Wacholders.
Ein kleiner Vogel ohne Eltern
ruht in der Mitte des ba lu.

* Eine dornige Pflanze, deren unterer Teil dem Kopf einer Ziege ähnlich sein soll.

DER GROSSTEIL DER TIBETISCHEN FLÜCHTLINGE DES KHUMBU-GEBIETES SOLLTE IM SOLU-GEBIET ANGESIEDELT WERDEN

Auch aus dem Solu- und Khumbu-Gebiet Nepals sind aufschlussreiche Berichte von Dr. Kurt Egloff, dem Arzt, den das Schweizerische Rote Kreuz dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz zur Verfügung gestellt hat, eingetroffen. Dr. Egloff startete am 2. Dezember mit drei Sherpas und 13 Trägern in Jiri und kam am 5. Dezember in Phablu im Solu an, wo er in einem Schopf auf dem Hofe Bara Hakims Quartier bezog. Bald darauf zog er ins Kloster von Chialsa um, wo ihm drei Räume, einer fürs Ambulatorium, einer als Wohn-Schlafraum und der dritte als Küche zur Verfügung gestellt wurden. Am 19. Dezember verliess Dr. Egloff Chialsa für kurze Zeit und marschierte den im Winter ganz besonders beschwerlichen Weg hinauf ins Khumbu in 4500 Meter Höhe. Seine Aufgabe besteht darin, die Lage der Flüchtlinge sowohl im Solu- als auch im Khumbugebiet in Winterverhältnissen festzustellen, die Evakuation der Tibeter aus dem Khumbu- ins Solugebiet zu beschleunigen, einen Hilfsplan auszuarbeiten und den Bau einer Landepiste für den Pilatus-Porter zu veranlassen und zu überwachen. Das alles neben der ärztlichen Behandlung der erkrankten Tibeter und Nepali.
Die Redaktion.

Auf dem vier Tage dauernden Fussmarsch von Jiri nach Chialsa Gömpa begegnete die Gruppe Dr. Egloffs täglich ungefähr einem Dutzend tibetischer Flüchtlinge, die sich, aus dem Khumbu kommend, auf der winterlichen Pilgerfahrt nach Kathmandu oder, noch weiter, nach Indien befanden. Nur einer

verlangte ärztliche, kein einziger finanzielle Hilfe.

Eigentliche Flüchtlingszentren befinden sich im Solugebiet in Junbesi, Chiwang Gömpa, Chialsa Gömpa und Mendokpake Gömpa. An den beiden letztgenannten Orten, die südlich von Phablu liegen, bestehen richtige Flüchtlingslager je um ein schon früher von Sherpa-Lamas geführtes Kloster gruppiert. Die Lager setzen sich aus dreissig Holzbaracken in Chialsa und zehn in Mendokpake sowie je einem grösseren Steinhaus mit zwölf «Einzimmerwohnungen» zusammen. Die Holzbaracken wurden von den Sherpa-Lamas auf ihrem eigenen Boden und aus eigenen Mitteln gebaut und den Flüchtlingen unentgeltlich überlassen, die beiden Steinhäuser von der nepalischen Regierung für die Tibeter erstellt. Bei der Ankunft von Dr. Egloff waren weder die Steinhäuser noch die Holzbarakken vollständig besetzt; denn damals, Mitte Dezember, lebten nach Angabe der tibetischen Führer erst 250 bis 300 tibetische Familien, somit rund 2000 Tibeter, im Solu.

Am 19. Dezember verliess Dr. Egloff mit einem Sherpa, einem Tibeter und fünf Trägern Chialsa Gömpa in Richtung Khumbu und kam am Heiligen Abend in Namche Bazar an. Der Fussmarsch ins Khumbu war in dieser Jahreszeit riskiert. Dr. Egloff begegnete denn auch auf dem Hinaufweg den letzten Europäern auf dem Rückzug vor der Kälte, unter andern den letzten Ueberlebenden der deutschen Himalaya-Fernsehexpedition. Er hatte aber Glück, denn der von den Sherpas vorausgesagte Schnee fiel nicht. Allerdings waren die Nächte jeweils ungewöhnlich kalt.

Unterwegs begegnete er insgesamt 539 Tibetern, die sich auf dem Marsch abwärts befanden. Zwei Drittel davon gedachten sich im Solu niederzulassen, die andern befanden sich nach Kathmandu oder Indien unterwegs. Bei den Gruppen mit Ziel Solu zählte er viele Kinder, die im Solu die dort geplante Schule besuchen wollten. Sie brachten auch die Schulzelte von Namche Bazar mit und waren von zwei Lehrern begleitet. Eine einzige Fünfergruppe — drei Erwachsene und zwei Kinder — war ausgesprochen sauber und gut gekleidet; alle andern waren sehr schmutzig und trugen zumeist zerfetzte Kleider, aber ausnahmslos gute Tibeterstiefel. Dr. Egloff gab 37 Tibetern am Wegrand ärztliche Pflege. Daneben behandelte er ebenso viele Nepali und Sherpas.

Auf Dr. Egloffs regelmässige Frage, ob sie Lebensmittel mit sich führten, erklärten die meisten, sie besässen keine und müssten betteln. Nur eine einzige Gruppe trieb noch sechs Ziegen vor sich her. Dagegen bemerkte Dr. Egloff auf mehreren Lasten frische Felle, und öfters lagen auf den Wolle- oder Reissäcken ganze Viertel von Schafen oder Ziegen. Das Betteln ist hier nicht tragisch zu nehmen. In der Tat haben alljährlich fast alle die Tausende und aber Tausende von Tibetern, die in früheren Jahren jeweils eine Pilgerreise nach Kathmandu oder Indien unternahmen, ihren Unterhalt mit Betteln bestritten. Sie waren ja Pilger und wurden mit grösster Selbstverständlichkeit von ihren Glaubensgenossen mit Almosen unterstützt. So reisen die Tibeter auch heute in der gleichen Weise, wie sie das immer taten: Eine Gruppe von zehn bis dreissig wandert mit zwei, drei Zelten einen Tag lang, dann schlagen die Männer die Zelte in einem Dorf oder einer Siedlung auf, und während die Frauen spinnen, weben oder stricken, sammeln die Männer auf allen umliegenden Höfen milde Gaben. Nach zwei bis drei Tagen wandern sie jeweils weiter.

Am Heiligen Abend kam Dr. Egloff in Namche Bazar im Khumbu an und unternahm vom Weihnachtsmorgen bis zum 29. Dezember Erkundungsmärsche in die Seitentäler. Um möglichst viele der noch im Khumbu verbliebenen Tibeter zu erfassen, teilte er sich mit dem ihn begleitenden Tibeter Phula Lama in die Aufgabe, indem dieser einen Teil des Gebietes besuchte, Dr. Egloff den andern. Damit haben Dr. Egloff und Phula Lama in den fünf ihnen zur Verfügung stehenden Tagen 2617 Tibeter erfassen können, was nahezu der Gesamtzahl entsprechen dürfte. Wenn auch diese «Erfassung» in der kurzen Zeit nur oberflächlich war, so konnte Dr. Egloff doch einen wertvollen Eindruck von den allgemeinen Verhältnissen gewinnen und Bescheid über die Absichten der noch dort gebliebenen Tibeter erhalten. Von den dort festgestellten tibetischen Flüchtlingen werden weitere 980 in den nächsten Wochen ins Solu übersiedeln, 1232 möchten im Khumbu bleiben. 405, alle von Thesho und Threnge, sind noch unentschlossen; ihr Entschluss wird vom Erfolg der Hilfsaktion im Solu abhängen.

Von denen, die im Khumbu bleiben wollen, haben sich einige ein Haus kaufen oder mieten können, andere wohnen in Untermiete bei Sherpafamilien oder in mitgebrachten Zelten. Sie treiben Handel oder üben ein Handwerk aus als Schreiner, Teppichknüpfer, Schneider, Schuhmacher, Steinhauer, Schmied, wobei sie ihr Auskommen finden. Andere arbeiten im Taglohn bei Sherpas, und nur ganz wenige sind im Khumbu auf das Betteln angewiesen.

Denen, die sich zur Uebersiedlung ins Solu entschlossen haben, ist es nicht gelungen, sich im Khumbu eine neue Existenz aufzubauen; es sind die weniger Geschickten, die Hilfloseren.

Dr. Egloff kam mit den Führern überein, dass möglichst alle Kinder, Alten und Gebrechlichen ins Solu geschickt werden sollten, die einen, um dort zur Schule zu gehen, die andern, um Pflege und Lebensmittel zu erhalten.

Der Gesundheitszustand der tibetischen Flüchtlinge im Solu- und im Khumbugebiet

Ueber die Hälfte der tibetischen Patienten, die Dr. Egloff bis dahin behandelt hat, leidet an eiternden Hautkrankheiten, alles richtige Schmutzaffektionen; ein Viertel klagt über rheumatische Be-

schwerden, die restlichen leiden an Bronchitiden, Schnupfen usw. Die einheimische Bevölkerung scheint in diesen beiden Gebieten einer ärztlichen Betreuung in wesentlich höherem Masse zu bedürfen als die tibetischen Flüchtlinge; sie stellt denn auch drei Viertel der täglichen Patienten. Einige alte, meist zahnlose Tibeter weisen die klinischen Zeichen einer Blutarmut auf; etliche halbverfaulte Zähne mussten gezogen werden. Schwerkranke Tibeter hatte Dr. Egloff bis heute nur zwei zu behandeln: ein fünfjähriges Kind mit doppelseitiger Hornhautentzündung des Auges und ein Mädchen von zwanzig Jahren mit chronischem, blutigem Durchfall und daraus entstandener schwerer Blutarmut. Dagegen gibt es viele Schwerkranke unter den Nepali.

Die Hauptaufgabe des Ambulatoriums in Chialsa wird der Kampf gegen den Schmutz und die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse bei den Flüchtlingen — Waschen, Entlausen, Aufstellen von Latrinen usw. — sein. Dr. Egloff war deshalb froh, bei seiner Rückkehr am 2. Januar 1962 Schwester Maja Jakob im Solu vorzufinden, die ihn im Ambulatorium wesentlich entlasten wird.

Die Anwesenheit Dr. Egloffs im Solugebiet war in der Zwischenzeit dringend notwendig geworden. Die Verhältnisse in und um Chialsa hatten sich in den beiden Wochen sehr verändert: die vorher leerstehenden Holzbaracken waren inzwischen alle besetzt worden, und in den von der Regierung erstellten Steinhäusern in Chialsa und Mendokpake lebten nun in jedem Zimmer zwei bis drei Familien, somit zwölf bis sechzehn Menschen zusammengepfercht. Auch die nicht zum Wohnen bestimmten Dachböden waren dicht belegt. Trotzdem hatten viele Flüchtlinge keine Unterkunft finden können und lebten im Freien. Die hygienischen Verhältnisse hatten sich entsprechend verschlimmert. Dr. Egloff liess sofort Latrinen bauen, einen Ordnungsdienst einrichten, Wasserleitungen erstellen und eine richtige «Waschaktion» durchführen. Die Lehrer erhielten Seife und Handtücher und begannen mit dem Unterricht in Reinlichkeit; denn es hat keinen Sinn, Hautkrankheiten zu behandeln, ohne energisch gegen die Unsauberkeit anzukämpfen. Ausgangspunkt dieser Erziehung zur Reinlichkeit ist die Schule.

Diese Schule hat bereits mit 115 Schülern den Betrieb — vorderhand noch im Freien — aufgenommen. Das als Schulhaus in Aussicht gestellte Steinhaus in Mendokpake wurde inzwischen von 200 Flüchtlingen besetzt, und es kann nicht mehr daran gedacht werden, es für die Schule zu leeren. Ein geeignetes Stück Land zum Bau eines Schulhauses konnte bis dahin von den Sherpas weder gekauft noch gemietet werden. Ein Schulhaus ist aber dringend nötig, da die meisten Schüler von weither aus dem ganzen Tal kommen und gemeinsam hausen und kochen müssen.

Auch das Einrichten und der Betrieb eines handwerklichen Zentrums in Chialsa, ähnlich wie eines schon in Kathmandu besteht, ist geplant. Frauen sollen darin Rohwolle spinnen, die von Teppichknüpfern zu Teppichen verarbeitet oder nach Kathmandu geliefert werden soll. Einige Ballen Wolle sind bereits angekommen, und 35 Frauen spinnen schon fleissig auf einer sonnigen Terrasse unter der Aufsicht eines «Oberspinners». Zwei Schreiner fabrizieren Webstühle.

Eine Gruppe von Tibetern hat nun auch die Landepiste und eine von Chialsa dazuführende Strasse gebaut. Die Piste kann frei, horizontal oder sogar von unten angeflogen werden; denn sie beginnt so, wie eine Sprungschanze endet.

Schlussbetrachtung Dr. Egloffs und Vorschläge für eine Hilfe im Solugebiet

Von den früher im Khumbu gezählten 4500 Tibetern werden rund 1500 dort bleiben. Abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen können sie ihren Unterhalt selbst verdienen.

Die andern wandern ins Solu ab, was die dortige Flüchtlingszahl im Frühjahr 1962 auf rund 5000 erhöhen dürfte, da sich vorher schon rund 2000 tibetische Flüchtlinge im Solu befunden hatten. Unter diesen rund 5000 Flüchtlingen schätzt Dr. Egloff höchstens zehn Prozent Betagte und Gebrechliche und somit absolut Unterstützungsbedürftige. Zurzeit sind es nur zwei- bis dreihundert; die andern werden im Laufe der nächsten Monate noch zuwandern.

Für die im erwerbsfähigen Alter Stehenden muss Arbeit beschafft werden. Aber wie? Die Bearbeitung der Wolle genügt bei weitem nicht, alle zu ernähren; sie ist vor allem für die Frauen gedacht. Vorübergehend könnten die Männer mit dem Bau von dringend notwendigen Unterkünften aus Holz, Stein und Lehm beschäftigt werden, um den Flüchtlingen ein Dach über dem Kopf zu beschaffen. Auf lange Sicht braucht es aber wesentlich mehr: es bedarf grosser Strassen- und Brückenbauprojekte, um alle Männer zu beschäftigen, Projekte, die indessen im Solu nicht so dringend sind. Will man die Flüchtlinge, die in Tibet in der Mehrzahl Bauern waren, zu Handwerkern ausbilden, müssen sie ebenfalls andern Gegenden des Landes zugeteilt werden, da es im Solu unter den Ansässigen genügend Handwerker gibt und sie die Konkurrenzierung durch die Tibeter ablehnen. Das sind alles Fragen, die noch der Prüfung harren und nicht eigentlich in den Bereich einer Nothilfe fallen.

Das heute dringendste Nothilfe-Programm:

a) Versorgung der Betagten und Gebrechlichen — zurzeit zwei- bis dreihundert, später wahrschein-

lich rund fünfhundert — mit Lebensmitteln durch wöchentliche Verteilung von bestimmten Rationen.

b) Ernährung der Schulkinder (jetzt 115, später wahrscheinlich vier- bis fünfhundert) mit gleichen Rationen wie die Betagten. Damit würden kinderreiche Familien entlastet.

c) Verteilung von in Kathmandu angefertigten Kleidern an die Bedürftigsten.

d) Aerztliche Behandlung der Kranken und Verletzten. Kampf gegen Schmutz und Ungeziefer.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat an das Schweizerische Rote Kreuz das Gesuch gestellt, die Finanzierung dieses Nothilfe-Programms im Solugebiet zu übernehmen. Dank den Patenschaften wird diesem Gesuch entsprochen werden können.

DIE GRÜNDE EINES EXODUS

Was es jeden Tag an Lebensmitteln bedarf, um eine sieben-, achtköpfige Familie zu ernähren, davon weiss jede Hausfrau und Mutter zu erzählen, die die Nahrung heimschleppen muss. Sie versteht auch ohne weiteres, was es heisst, täglich 730 Menschen ernähren zu müssen. Wenigstens vermag sie sich dies unseren schweizerischen Verhältnissen gemäss vorzustellen, wo sich manches am Telephon erledigen liesse: der Bäcker brächte das Brot, der Metzger das Fleisch, das Geschäft für Milchprodukte Milch, Käse, Butter und manch anderes mehr, der Früchtehändler Gemüse und Früchte usw.

Weit grösserer Anstrengung bedarf es im Dhor Patan, jenem abgelegenen Gebirgstal in Nepal, um 730 Menschen zu ernähren. Jetzt, im Winter, wächst dort nichts; auch nicht ein Korn ist zu finden. Alles, wessen dort der Mensch zu seiner Ernährung bedarf, muss jetzt noch mit dem Flugzeug oder mit Trägern herangebracht werden. Wie ist es aber, wenn das, was herangebracht werden kann, kaum für den täglichen Bedarf reicht und nicht erlaubt, irgendwelche Vorräte anzulegen?

Weshalb aber Vorräte? Weshalb genügt es nicht, wenn das tägliche Brot heute kommt und auch morgen wieder kommen wird? Und übermorgen ... und überübermorgen? Nein, das genügt im Dhor Patan nicht; denn bald schon, im April, gibt es, was das Heranbringen von Lebensmitteln anbetrifft, kein Morgen mehr, sondern vielleicht ab und zu nur ein Uebermorgen, wenn es die Windverhältnisse erlauben. Ende April hört selbst das Uebermorgen auf, da hört überhaupt aller Flugtransport auf: Während der ganzen vier bis fünf Monate dauernden Monsunzeit wird kein Flugzeug mehr das Dhor-Patan-Tal anfliegen.

Und nun verstehen wir auch die drückenden Sorgen des Teamleiters Dr. Hans Kipfer angesichts der leeren Vorratszelte. Wie würden sie alle den Sommer, die Monsunzeit, überstehen? Würde das Ansiedlungsprojekt angesichts der schier unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstemmen, überhaupt durchgeführt werden können? Würden sie durch die Umstände zur Kapitulation gezwungen?

Kathmandu tat, was es konnte. Nicht nur die Rotkreuzflugzeuge, sondern auch noch ein Pilatus-Porter der nepalischen Regierung sowie die DC3 des Königs wurden eingesetzt. Doch immer noch beugte sich Dr. Kipfer voll Sorgen übers Papier, berechnete, addierte Summe zu Summe und kam jedesmal zum selben Schluss: die Flugzeuge schafften es nicht. Allzu grosse Vorräte waren fürs Durchhalten unerlässlich, allzu viele Menschen zehrten schon jetzt tagtäglich daran, wodurch die Vorräte täglich neu geschmälert wurden. Da gab es nur eines: Evakuation all jener Esser, die aus irgendeinem Grund am Aufbau nicht mitzuarbeiten vermochten, in ein Gebiet, wo sie viel leichter zu ernähren waren. Nur so konnte die Weiterarbeit auch während des Monsuns gesichert und die neue Heimat für 730 bis 750 Tibeter ungestört vorbereitet werden. Das war die Lösung!

Kurz darauf, schon am 23. Dezember, verliess ein Team von acht Personen das Dhor Patan über den South Path, Richtung Musikot und Riri, und legte in Abständen von je einem Tagesmarsch kleine Nahrungsmittelvorräte an, die die Rückreise der Flüchtlingsgruppe sicherstellen sollten.

Am 26. Dezember schied Dr. Kipfer alle Flüchtlinge, die im Dhor Patan zu verbleiben hatten, aus: es waren 300 voll arbeitsfähige Flüchtlinge für die Aufbau- und Anbauarbeit, 21 nicht Gehfähige und 15 Hirten zur Betreuung der Yak-, Ziegen- und Schafherden, die im Dhor Patan blieben, was mit den Angehörigen des Teams und den Helfern total 350 Menschen ausmachte.

Anderntags flog Ernst Zeller über Pokhara nach Bhairawa, um dort Lebensmittel einzukaufen, die in Lastwagen nach Butwal, ein Teil davon aber von Butwal aus mit Trägern der herabsteigenden